



1. Schaufenster in Worpswede

JOSEPHINE MECKSEPER

IM GESPRÄCH MIT SIMONE SCHIMPF

SIMONE SCHIMPF: Beginnen wir mit dem biografischen Hintergrund. Du bist in Worpswede aufgewachsen, dein Vater ist Maler.

JOSEPHINE MECKSEPER: Das Dorf ist eine Art Mausoleum im Andenken an die Worpsweder Künstler des frühen 20. Jahrhunderts, wie Paula Becker-Modersohn und Heinrich Vogeler. Viele der alten Skulpturen und Gebäude sind zwar mit Efeu und Moos überwachsen, tragen aber weiterhin deutliche Spuren der sehr utopisch und idealistisch ausgerichteten Künstlergruppe. Mein Vater, Friedrich Meckseper, war eher durch Zufall nach Worpswede gekommen, der dortigen Tradition sah er mit blanker Ironie ins Auge. Seine eigenen Arbeiten sind im Kontrast dazu sehr urban, detailliert und von einer scharfen Logik geprägt. Als ich in Worpswede aufwuchs, lebten noch viele interessante Schriftsteller, Künstler und Intellektuelle dort, die zum Teil in der Nazizeit an diesem Ort untergetaucht oder gestrandet waren. Statt *Sesamstraße* wurden uns in der Grundschule Alain Resnais' Schwitzfilm *Nacht und Nebel* und alle weiteren Holocaust-Dokumentarfilme vorgeführt. Die Schaufenster im Ort waren zu jener Zeit sehr reduziert mit Waren dekoriert, als ob die Inhaber immer noch befürchteten, ausgeplündert zu werden. An fast jeder Ladentür hing ein Schild mit der Darstellung eines Schäferhundes und den Worten »Wir müssen draußen warten« – oder: »Hier wache ich!« (Abb. B).

Auf der anderen Seite ist Worpswede von ungewöhnlichen modernistischen Wohnhäusern geprägt, die zusammen mit Vogelers Jugendstilbauten wie dem Barkenhof und dem Worpsweder Bahnhof (Abb. xx), der expressionistischen Architektur Bernhard Hötggers und der norddeutschen Landschaft mit ihren pechschwarzen Moorflüssen einen ziemlich ungewöhnlichen Ort ergeben. Fassbinder drehte Anfang der siebziger Jahre seinen Film *Die Bitteren Tränen der Petra von Kant* (Abb. A) dort.

SIMONE SCHIMPF: Inwieweit schlagen sich biografische Aspekte in deiner Kunst nieder?

JOSEPHINE MECKSEPER: Insgesamt betrachte ich meine Kunst eher als eine Art Kristallisation von absurden Gegensätzen und Zufällen, mit denen zu leben wir uns arrangiert haben. Eindrücke aus meiner Kindheit und Jugend, wie zum Beispiel die Teilnahme an Anti-Atomkraft-Demonstrationen und die Krawalle am 1. Mai in Berlin (Abb. xx), die ich Mitte

01 Die Unruhen 1992 in Los Angeles wurden ausgelöst, weil Polizisten, die der Misshandlung eines Afroamerikaners beschuldigt wurden, von einem Gericht freigesprochen wurden.

der achtziger Jahre miterlebte, finden mitunter ihren Weg in meine Arbeiten. Auch Verweise auf Heinrich Vogelers utopische Ansätze sind in ihnen zu finden. Vogelers Werdegang vom Jugendstil-Romantiker, der sein künstlerisches Lebenswerk und Familie in Worpswede zurückließ und als Kommunist vor den Nazis in die Ukraine flüchten musste, hatte mich in meiner Jugendzeit sehr beeindruckt. Vogeler lebte dann völlig mittellos in Russland und malte dort sozialistische Arbeiter- und Bauernmotive und entwarf propagandistische Plakate.

Ein anderer Aspekt ist der Kontakt, den Geschwister meiner Eltern in meiner Jugend zur RAF und DKP hatten. All das hat mich damals ziemlich fasziniert, und ich konnte diese Inhalte später in meine Kunst einfließen lassen.

Im Gegensatz dazu stellt die Realität, in der ich mich jetzt in den USA befinde, eine andere politische Herausforderung dar. In einem Land zu leben, das Weltkriege um Öl anzettelt und das eigene Grundgesetz missachtet, reflektiere ich auf spezifische Weise in meinen Arbeiten. New York, die Inkarnation des extremsten Konsumkults, mit seinen unzähligen Schaufenstern und Werbeplakaten, an denen ich täglich vorbeilaufe, taucht immer wieder in meinen Arbeiten auf. Für mich ist Kunst dabei weniger eine Form des autobiografisch expressiven Ausdrucks, als vielmehr meine Form der Auseinandersetzung und Kommunikation mit der Welt.

SIMONE SCHIMPF: Nach einigen Studienjahren in Berlin lebst du nun seit 1992 in New York. Deutsche und amerikanische Themen treten in deinen Werken auf, etwa wenn du Demonstrationen in den beiden Ländern filmst und fotografierst und dadurch in Beziehung setzt. Was heißt es, als deutsche Künstlerin in den USA zu leben? Sensibilisiert diese Außensicht für bestimmte Themen?

JOSEPHINE MECKSEPER: Bevor ich 1992 nach New York kam, habe ich am California Institute of the Arts in der Nähe von Los Angeles studiert. Dort ergaben sich einige entscheidende und prägende Dinge: die weite geografische und kulturelle Ferne von Europa, der Beginn des Golfkriegs und die Rodney King Riots (Abb. xx) wie auch das Studieren bei Professoren wie Michael Asher, Charles Gaines, Sandy Cohen und Sylvère Lotringer. Meine ersten Film- und Fotoarbeiten entstanden während der Riots.¹ Ich hatte mit einer kleinen Gruppe von Studenten eine Art »situationistische« Aktion auf einem Dach in Los Angeles durchgeführt, und wir hatten Kameras parat und filmten die Unruhen und Feuer, die um uns